Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 7

Artikel: Die österreichische Seele
Autor: Freiberg, Siegfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760008

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die österreichische Seele

Von Siegfried Freiberg

Das ewige Kind Österreich hat schon viel von sich reden lassen, wie es bei einem schönen Kind selbstverständlich ist. Nicht nur das. Die einen hat es begeistert, sie um die Größe seiner äußeren Kleinheit zu beneiden, um jene wunderbaren Eigenschaften, die es ausmachen, dass einer, der sie hat, ein Kind ist der geringen Kostbarkeiten, wie beredter Verschwiegenheit und entschuldbarer Tugend ein Dichter. Die anderen, die es verstehen sollten, sind immer zu ältlich, immer schon erwachsen gewesen und haben es nie verstanden. Die Gescheiteren achten es geringer hinter betriebsamem Augenglas und haben für ein Unvernünftiges keine Zeit. Aber einige lieben es mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens, die es erkannt haben an der Feinheit und Offenheit seiner Spiele, die sich gleichsam an ihm vollziehen, und wenn sie fern sind, haben sie nur ein Gefühl von ihm, ein Bild, aber es bedeutet ihnen alles und es trägt sie.

I

Wie selten anderswo wird hier noch rein und kindlich gefragt, klanglich begriffen und nach dem Gefühl gewertet. Erstes und Letztes ist das Gefühl in Österreich. Vielleicht hundertmal Hindernis zu Geistigerem, aber ebenso oft Erhebung, innere Versüßung, gleichwie Ergänzung, ein Blutlauf zur Religion. Hier vollzieht es sich noch, dass nichts geschieht bei den Echteren ohne das Gefühl. Diese Erkenntnis ist die Voraussetzung im Grunde jeder Betrachtung Österreichs, wie einer Schilderung wahrer Kinder. Sie wird eine Darstellung mehr als zu begleiten, zu durchdringen haben und sie wird am Ende sich auftürmen mögen, wenn es ihr nicht zu deutlich wäre, weil sie das Letzte nur in der Form eines Denkmals uranfänglich und ewig zu bedeuten vermöchte.

II

Das Gesicht des Landes ist lachend und voll Abwechslung. Um seine Hauptstadt muldet es sich anmutig. Von ihren Gassen aus erscheint die Landschaft oft unerwartet. In den Ländern ist sie freilich erhabener. Hochgebirge und Hügelland unterscheiden schon in größeren Tiefen Österreicher- und Wienertum. Es ist nicht mehr verwunderlich, dass man vom Wiener sprechen kann, indem man den Österreicher dazu in Betracht nimmt oder umgekehrt. Die Landschaft hat sich in beiden zum Charakter

geschlagen. Im Folgenden kann nur der echte Repräsentant des Österreicher-, speziell des Wienertums gemeint werden, das bis zu bestimmtem Grad die bunten Eigenschaften so vieler Nationen der früheren Monarchie und zuletzt auch Einflüsse des Westens wie des nahen Ostens aufgenommen hat.

III

In den Durchtriebenheiten der hohen Politik ist der Österreicher nicht zu Hause. Politisch ist er nur, solange er seine eigenen Verhältnisse regeln will. Die menschliche Wurzel der Politik ist freilich in ihm, das Unzufriedensein und Räsonnieren. Aber es hat den Anschein, dass ihn diese Laune nicht verderben kann. Sein verdienstvoller Kanzler, der es saniert hat, hat von ihm gesagt, dass es für ihn keine Probleme gibt. Das Denken in die Zukunft geht dem Österreicher ab. Er hat natürlicherweise ein unerschütterliches Vertrauen in sie. Nicht der Anschluss an Deutschland ist das Bewegende im Volke, vielmehr der Anschluss an Menschen, ebenso offen, ebenso grad und großherzig. Den Anschluss Deutschlands an Österreich zu meinen, scheint eher erwägenswert als vermessen. Die Wege der Wirtschaft müssen wieder frei gemacht werden. Die Besinnung auf die eigene Kraft ist wieder eingekehrt. Von einer Unfähigkeit des Lebenkönnens sind bei sich wenige überzeugt. Die neue Volkshymne hat man freilich noch nicht erlernen können.

IV

Religion ist zu jedem innern Aufstieg notwendig, das Gebundensein an etwas Überirdisch-Wesenhaftes. Der Österreicher protestiert nicht, sondern er ist reicher katholisch und glaubt mit großer Ergriffenheit. Der Wahre hat noch das Gefühl zu den Wundern, kindlich überrascht ihn jeder Vorgang in der Natur. Er weiß, dass man Aufklärungen dafür bereit hat, er wird sie vielleicht anhören aus bloßer Neugierde, aber mit gutem Gefühl zurückweisen. Hier ist kein Bessern, sondern eine Hingabe, keine Erklärung der Dinge, sondern eine Erfühlung. Man ist noch so viel gläubiger, wenn man auch leugnet, weil es Wesentliches des Österreichers ist, zu hoffen und zu glauben, demütig zu sein und vor allem das Wichtigste: Ehrfurcht zu haben vor allen den natürlichen und göttlichen Dingen. Die Distanz, die man vorauslegt aus Verehrung ist es, die ihre Urheber nicht bloß in den Stunden der Verzückung hochhebt, da man dem andern sich selig unterwirft. Ein solcher Mensch schafft sich Feiertage, wenn sie auch abgeschafft werden. Oft werden es nur Feierstunden oder -minuten sein,

die ihn einem Höheren verbinden, ob er es nun weiß oder nicht, dass mit diesem die große Kraft seines Menschentums verbunden ist, dass diese kleine innere Aufgeräumtheit einzig noch das Bett jener größeren Kultur zu bieten vermag, die in einer mechanistischen Zeit zu den einzelnen flüchten musste. Dass diese Einzelnen heute noch in Österreich nicht zu vereinzelt sind, danken sie alle ihrer Wesensbildung und Urbegabung, die nur unterdrückt werden, nie ganz aussterben kann trotz Kriegsfolgen und volksfremder Maßnahmen, trotz Blutsverfälschung im eigenen Hause und Hochverrats gewisser Elemente an den Instinkten eines Volkstums, das ihnen äußerlich ausgeliefert ist. – Südliche Festfreude ist ein Drang Gesunder und Edler. Militärmusik und Paraden waren einmal. Der Hof hat es aufgeben müssen, für die Untertanen katholisch zu sein. Jetzt müsse es jeder selber sein, *κατ' Ἕλον*, so sagt man. Immer das Leichte aus dem Schweren zu finden, darauf hat der Österreicher von selbst acht.

V

Den Einsamen gibt es nicht. Immer ist der Einsamste in Österreich geselliger als der Bestürmte in Deutschland, Grillparzer mehr als Goethe usw. Keiner krankt am Übermenschen, jeder fühlt sich als Teil eines Ganzen, Hilfsarbeiter zu bestimmtem, aber krönendem Ende. Darum der geringe Sinn für die Selbständigkeit des Staates von Anfang an. Darum die tolerante Vitalität, die die Völker der Monarchie immer zusammenfasste und die nach Hofmannsthal « Mitgift unsrer mittelalterlichen, von zartester Kultur durchtränkten Jahrhunderte, uns durchträgt durch die schwierige Zeit, und die wir hinüberretten müssen in die Zukunft ». Der österreichische Adel ist, wo er zur Geltung kommt, berührt vom unsterblichen Erbe vergangener Kultur, hinweisend mit feinen Fingerspitzen auf Neues, aus diesem Alten Gegründetes und zutiefst Erwerbendes. Er gibt die Kultur des Geistes in der Geste. – Das mittelständige Bürgertum hat das Herz überall und sonst seine bewährten Hauskonzerte. Das Proletariat würde lieber seinen Dienst tun, als unruhig schwanken zu müssen in den Klüften seiner Verhetzung zwischen eigener Bestimmung und fremder Verheißung. Das Schiebertum aber, eine Zeitlang tonangebend, ist, wie es scheint, von der Oberfläche zurückgetreten.

VI

Kultur reichster Vergangenheit kann nicht verflüchtigen. Alte Städte müssen in jeder neuen Verwandlung von dauernder Schönheit mitbekommen. Ihre Bevölkerung kann nicht so schnell charakterlos werden.

In jedem Gegner Österreichs ist noch ein Österreicher. Das Durchzugsland hat Einflüsse empfangen von allen Seiten, geographisch und kulturell, wirtschaftlich, politisch und geistig. Es zeigt noch heute die große Geneigtheit jedem Entgegenkommenden. Von Kultur wird wieder zu reden sein, wenn sich alle auf ihre in so verschiedenem Maße verborgenen Fähigkeiten besonnen haben, und jeder in Ruhe an ihr gestaltend der reifenden zuversichtlich entgegensieht. Trotzdem ist die Seele nicht der Tradition verschrieben, der Österreicher lebt die Vergangenheit mit, aber er erinnert sich ihrer nicht zu sehr. Es ist bestes Wegzeichen zur Kultur, dass die Seele am Bestehenden ihre Erhebung sucht. Das klare Gegenwärtigsein, offen den Geschehnissen, das hier nicht nur die Frauen besitzt, bewirkt jene Reihe von Verzückungen, die Quellen des Glücks, von denen die Musik der Österreicher herkommt, wie jedes höhere Lebensgefühl, Kunst und Literatur.

VII

Es ist kein Wunder, dass dieses Gefühl sich auch in die Hände begibt, wenn sie schaffen. « Daz groezzist volk der handwerkaere » ist hier zu Hause. Freude an Schmuck und Auszier – wie musste einst italienisches Barock entgegenkommen! – durchgeistigt der Hände Arbeit, betont das Gefühl in ihr. So lebt das Kunsthandwerk von den Mönchen und den Meistern der Innungen des Mittelalters bis zu denen der Wiener Werkstätte. Das italienische Barock ist heimisch gewandelt worden. Die österreichische Note bestimmte Walther von der Vogelweide, Eneas Sylvio, Beethoven und sicher auch Hebbel und Brahms, wie heute Wassermann, O. A. H. Schmitz u. a., wie sie besonders R. A. Schröder zum Glück wurde und Ernst Lissauer wird, « nicht nur ein Landschafts- und Geschichtsglück, ein Kultur- und musisches Glück ». Welch ewige Akzente trägt die Musik der Heimischen, die jeder kennt (Haydn, Mozart, Schubert, Strauß, Lanner, Bruckner) ebenso wie der Neueren (Mahler, Reger, Marx, Richard Strauß, Korngold und Schönberg).

Raimund, Grillparzer und Stifter sind vom Wiener Boden nicht zu trennen. Der Naturalismus konnte hier wie ein bildarmer Protestantismus fast niemanden gewinnen. Nur eine symbolhafte, zartere Aussprache bei letzter Verfeinerung der dichterischen Mittel wurde dem hiesigen Wesen gemäßer. Dazu hat es bald mit klarem Gefühle Hofmannsthal geführt. Alle Wunder des reichen Lebens sind für ihn vorhanden. Und ebenso bloß « eine Gießkanne, eine auf dem Felde verlassene Egge, ein Hund in der Sonne, ein kleines Bauernhaus Gefäß seiner Offenbarung ». *(Chandos-*

Brief.) – Es ist die höchste Kunst der Durchseelung der geringen Dinge, die nirgends so wie in Österreich verbreitet ist. So spricht das Volk und der berufene Dichter. Immer noch ist das Volk wirksam auf den Adel und nicht umgekehrt, ein in den äußeren Bezirken geprägtes Dialektwort findet noch immer Eingang in den vornehmen Häusern der innern Stadt. In Österreich trieb das Volkslied seine feinsten Blüten, hier haben Walther und Neidhart gesungen. Das Volkstümliche ist ebenso in den Bestrebungen Hofmannsthals wie der übrigen. Jene Monumentalität, die unserer Zeit verlorengegangen scheint, und der man die Macht zum Mythos zuerkennt, hier ist sie in der Bewunderung des Kleinen, in der inneren Erweiterung des sonst Unbedeutenden. In der Begabung liegt sie wie das Dichterische selbst, das Göttliche zu erkennen im Gemeinen, magisch zu berühren und zum Leuchten zu bringen. Monumentalität im Mikrokosmos, wie sie nur in sensitiver Zeit möglich. So ist Nestroy zu begreifen in geschärfter Sentenz aus glänzender Bebilderung, Altenberg in seinen gedanklichen Extrakten des Lebens, Füger auf Porzellan, die Ebner in den Aphorismen, der verweilende Stifter und alle bis zu Polgar, dem Künstler der Randglosse. Anders, aber in diesem Falle ganz ähnlich, ist die Welt, die Schnitzler aufschließt in den Plaudereien seiner dichterischen Gestalten und ausschöpft ihren tieferen Gehalt in Spielen und Spaziergängen. Rilke, mitschwingend im Geringsten und Darbenden, verbunden allem inneren Geschehen bis in Schlaf und Traum mit den Dingen, innig und leicht verstehend das Schwer-Ergründbare: darin Österreicher, freilich über Österreich hinaus, näher Gotischem, eher Ebenenmensch. Interessant Rilkes Beziehungen zu Frankreich als österreichische Erscheinung wie vor ihm bei Bahr. – Das echte Österreich Max Mell, Neugestalter in alten Formen, Kenner des Besitztums österreichischer Jahrhunderte, sicherer Gestalter auf dieser Grundlage. Entfernter davon Schaukal, Felix Braun, ein österreichisches Schicksal der unglückliche Trakl. – Nicht vergessen Nikolaus Lenau, schwankend zwischen Puszta und Alpen, resigniert melancholisch dazwischen im Wienerwald und doch glücklich. Ganz nah, noch immer zu wenig gewürdigt, Ferdinand v. Saar.

Ist ein Weg von den Werken des Kremser Schmidt und Maulpertschs über Schwind, Waldmüller zu Klimt und Kokoschka? Der Österreichs? Und wieder das Wirken der vorzeitig so furchtbar Abberufenen, eines Egon Schiele und des Kunsthandwerkers Dagobert Peche. Nach Raphael Donner dauert es lange bis zu Hanak und Ambrosi. Nennt man nur die Besten auf verschiedenen Gebieten, z. B. die neueren Bauleute und

Architekten Otto Wagner und Adolf Loos, Josef Hofmann und Hozmeister, so kennzeichnet man damit die Güte und Aktivität moderner Bestrebungen.

VIII

Kulturen haben sich in Österreich begegnet und begegnen sich noch. Wie ihre Kreise sich schneiden, bewirken sie ein Drittes. Nicht weit vom goldenen Mittelstück, auf jener Brücke der Verständigung hinüber und herüber, liegt das Produktive Österreichs. Die verbindenden, vielmehr die ausfüllenden Eigenschaften hat österreichisches Wesen und überraschend ist hier vieles auf eine gleiche Formel zu bringen. Klassik und Romantik begegnen sich in Grillparzer und Beethoven, in Lenau Romantik und Realismus an dem er zerbrach. Hofmannsthal mit alten Bezügen zu Romantik, mittelalterlichem Welttheater und barockem Jesuitendrama steht symbolhaft zwischen Klassik und Naturalismus. Zwischen gotischer und orientalischer Architektur: das Wiener Barock, Fischer v. Erlach, das verbindende Genie, kommt von der Antike, weist zum erstenmal auf den Osten, studiert die Kunst der Juden, Ägypter, Syrer und Perser und ergibt sich, nicht widerstrebend dem Machtwillen der österreichischen Herrscher.

Zwischen Ernst und Witz findet man den echt österreichischen Humor, der verbindende Kasperle konnte hier nicht verbrannt werden und tritt noch überall auf. Wie die Wiener Landschaft in der Mitte zwischen Hochgebirge und ungarischer Ebene liegt, so zwischen dem schwerfälligen Teutschen und dem feurigen Czardas der graziöse, wiegende Walzer. Der Süddeutsche mit Bier und Pfeife, der Österreicher, um so viel östlicher mit Wein und Zigarette: ein künstlerisches Volk zwischen einem betriebsamen, ausnützenden und einem weltfernen ein gütiges und gefühlvolles, zwischen dem harten des Westens und dem asketischen des Ostens eines, von dem jene sakrale Weihe über die Dinge ausgeht gegenüber einer trockenen und materialistischen Betrachtung und einer dämonischen, fatalistischen anderseits. – Alles spricht irgendwie im Dialekt, kein Sinn fürs Grelle schafft Häuser mit dunklen Dächern. Darin kann man leben und leben lassen. Ihre helle Sinnenfreudigkeit hat die Wiener zu den Phäaken gesellt. Man dient gerne und hat gerne Diener, man spart nicht, wo es Kredite gibt.

In seiner Nachgiebigkeit gegenüber Fremden liegt die große Gefahr des österreichischen Volkes, aus ihr kann sein Verderben kommen. Und zugleich ist jene wunderbare Synthese vieler Kulturströme, auf der Österreichs Wesen ruht, sein größtes Verdienst.

IX

Der Wiener denkt nicht über Österreich. In einem Bild hat er die ganze Weisheit über sein Vaterland zusammengefasst, darin besteht sein Erlebnis «Österreich»: ein Blick vom Foyer des Burgtheaters zum Rathaus hinüber, oder auf ein altes Bild aus dem vormärzlichen Wien, vielleicht auch die Sträußlsäle oder das von Max Reinhardt mit großem Geschmack renovierte Theater in der Josephstadt, vielleicht nur ein Erzeugnis der Wiener Werkstätte, ein Abend in Sievering bei Gaslaternen, oder ein sich tief einprägendes Bild aus den äußeren Bezirken, wo die Kinder barfuß in die Schule gehen, und die Alten über die Gasse reden. Oder es ist erinnerungswert, was man einmal in Stunden aufgefangen hat, Tümpel und Teiche um Inzersdorf mit versteckten Anglern in den dunkelsten Farben, oder etwas von Arbeitern der Wienerberger Ziegelöfen.

Wohltuend wird sich Österreich darstellen, wenn man in der Fremde ist und irgendwo, ganz unerwartet, unter fremden Bäumen eine heimatliche Farbe aufleuchtet in ihrem eigenen Irisieren, ein Lachen Wiens tönt.

Peter Wust hat dem heutigen Europa in Bausch und Bogen jedes echte Humanitätsideal abgesprochen. Bernard Shaw sieht einzig eine Erneuerung in der Erziehung durch die Kunst. Im kleinen Österreich ist diese Humanität vorhanden. Es bringt dazu noch Religion und die in den Ursprüngen seines Wesens festliegende besondere Eigenschaft, die dem mit ehrwürdiger Tradition begabten, aber ewig jungen Land den Mythos der Zeit wieder gestalten helfen könnte, der aus vornehmer esoterischer Kultur der einzelnen zur Gesamtkultur führt. Wie keines ist das Land jener feineren Ausgleiche und gütigen Verständnisses dazu bestimmt.